

## 1. Petrus 1, 13-21; Okuli 4.3. 2018; CHRISTEN UNTERSCHIEDEN SICH!

Liebe Heilige, zu uns ist ein Rundbrief unterwegs, geschrieben von dem Seelsorger Petrus. Darin steht zum einen, weshalb auch wir mit „Liebe Heilige“ angeredet werden dürfen und zum anderen, wie das Leben in einer Umwelt möglich ist, die die Christen gern zitiert, etwa wenn es um die Werte geht, aber ansonsten eher Anpassung erwartet. Dort, in Kleinasien, sind Christen eine Minderheit. Das birgt Probleme in sich. Tatsächlich werden diese genannt, zum Beispiel dass es mitunter einen Riss quer durch die Familien geht, wenn einer sich vom offiziellen polytheistischen Staatsglauben zu Christus bekehrte, also zum Monotheismus. Christen sind Sonderlinge. Dass die Juden dort nicht alles mitmachen und ein Eigenleben führen, das hatte man schon auf dem bunten religiösen Markt gelernt, zähneknirschend hinzunehmen, aber dass die Christen nun auch noch damit anfangen...?

Gerüchte werden über sie gestreut, sie werden als Störenfriede gebrandmarkt. Da liegt die Formulierung an anderer Stelle des PT nahe, dass der Teufel wie ein brüllender Löwe umhergehe und suche, wen er verschlinge. Denn die Christen sind eben nicht mehr, wie früher in der Zeit eurer Unwissenheit, angepasste, stromlinienförmige Menschen, sondern sie fallen auf. Wodurch? Nein, nicht durch Heldentaten. Sondern durch die Gnade, in der sie leben. Es kann ja nicht jeder Pastor wie Bruder Schorlemmer in Wittenberg oder Pastor Führer in Leipzig sein, nicht jeder Christ wie Luzio von Bayern München mit seinem T-Shirt „100% Jesus“, dass er zeigt, wenn er getroffen hat, oder wie Albert Schweitzer.

Und in Kleinasien stellt offenbar der Gedanke ein, dass man als kleine Minderheit auf verlorenem Posten stehe. Das bedarf eines stärkenden und ermutigenden Wortes. Vielleicht ist das Grundgefühl aus Kleinasien heute nicht weit weg von uns. Wir haben es schwer, uns auf dem religiösen Markt zu behaupten. Die Presse tut in vielen Fällen in ihrer Machtposition ihr Übriges, um Kirche auf Kritikwürdiges im Slapstick-Ton zu beschreiben. Die Kirchenpresse Sachsens ist da nicht immer anders.

Der Brief will Trost schenken und ihnen die Augen öffnen, wer sie, als Christen und als Herausgerufene, denn nicht anderes heißt EKKLESIA, in Wahrheit sind. Was sie sind durch ihren Herrn und Heiland Christus Jesus. Begnadigte, verwendbare, brauchbare Angsthasen, Gefährdete, Rückfallgefährdete, eben: Sünder! So mischen Passionstöne ganz mit dem: Meine Augen sehen stets auf den Herrn, ich möchte fast „falsch“ weitersprechen: Von denen mir Hilfe kommt, meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Das Vorher, bevor wir Jesus Christus kannten wir in Erinnerung gerufen. Vor der Taufe. Zeit der Unwissenheit ist es gewesen. So viele in Deutschland, die nichts gegen die Kirche haben, nein, sie wissen einfach nichts von Gottes Gnade. Sie sind ahnungslos, und wir, wir lassen sie oft ohne frohe Botschaft, weil wir mit uns zu tun haben. Sie wussten nicht, dass dieses Leben nicht alles ist, sondern seit Jesu Sieg nicht länger vom Tod umstellt sind. Und unsere Gesellschaft lebt ja auch in ziemlicher Unwissenheit, dass das Leben hier und jetzt als das Einzige preist.

Deshalb, weil ein Nichts mehr danach kommt, wird es immer enger, alles, aber auch alles auszukosten, die Welt ist verloren an sich selber. Wir sind verkrümmt in uns selbst und sollen doch leben im aufrechten Gang der Gnade. Alles wird so sehr mit gigantischen Erwartungen überfrachtet, dass den Druck keiner mehr standzuhalten vermag. Agonie, Agonie, wohin das Herz blickt. Ganz ungeschminkt, ziemlich offen und frech ist der Redestil des Apostels Petrus. Diese beschriebene Lebensweise Wird als sinnlos und nichtig bezeichnet. Ziemlich intolerant, nicht wahr?

**Bedenkt doch, wer ihr seid!** Menschen in die Nachfolge gerufen. Ihr seid doch nicht zufällig beim Gottesvolk. Ihr seid heilig, weil ihr bei Gott im Bereich des Heiligen eingeladen, hingezogen, oder, wie zu Ostern, umkleidet seid. Gott ist da nichts unterlaufen, dass ihr nun auch dabei seid ist kein Irrtum, weil man die VIP-Listen falsch ausgefüllt hat. Weil wir von ihm umkleidet sind, weil das so ist, hat niemand mehr nötig, sich ein frommes Mäntelchen umzuhängen. Ihr seid mit dem wassere der Taufe

gewaschen, damit ihr nicht mehr lebt wie Menschen, die mit allen Wassern gewaschen seid.

**„Ihr wisst doch, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen losgekauft seid, etwa Silber oder Gold, sondern mit dem heiligen teuren Blut Christi“**

Es gibt eine Freiheit, die sich nicht mit Geld oder Gold erkaufen lässt. Weil doch die materielle Macht des Menschen nicht hinreicht, die Angst des Lebens zu beruhigen. Wer das nicht weiß, der muss gerade zwangsläufig gierig werden. Denn das ist doch zu erkennen, dass Menschen gerade immer unfähiger werden, sich beschenken zu lassen, je gieriger sie sind. Gold beruhigt nicht, Geld macht nicht glücklich und es beruhigt auch nicht, nein, es macht hysterisch und panisch. Der Mensch gerät ohne Gott unter den Druck, aus dem Leben heute so viel wie möglich aus dem Leben herauszuholen.

Sollen wir denn ein mickriges Leben führen müssen? Da hören wir sie schon wieder, die Kritiker, damals wie heute. Zu Petrus-Zeit nannte man sie Polemiker und die sog. Apologeten verteidigten den neuen Glauben. Das war so um die Zeit des ersten und zweiten Jahrhunderts. Ihr sollt das Leben in Hülle und Fülle haben – so hören wir es vom Herrn selbst. Oder der Psalmbeter lobt: Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Leben und Hülle und Fülle hat einen Schnittpunkt. Der wird hier benannt. Nämlich: Was war für dich VORHER Leben, in der Zeit der Unwissenheit, und was ist JETZT, nachdem du Christus kennengelernt hast, Leben?

Es ist mir hierbei ein himmlisches Vergnügen, nicht in der schnell unter Verdacht geratenden Theologie Zeugen für das Wort Gottes zu suchen, sondern unter Menschen, die auch, sicher oft etwas unfreiwillig, Gottes Wahrheit bezeugen, wenn es auch oft im Kontrast zur Wahrheit Gottes geschieht. Da gibt es also eine dick unterstrichene Passage beim russischen Dichter *Jewgeni Jewtuschenko*, von der Nichtigkeit diese so scheinbar sprudelnden Lebens: **„In Zeitnot geraten, wie ein Netz, ist der Mensch. Atemlos huscht er durch sein Leben und wischt sich den Schweiß. Der Fluch des Jahrhunderts ist die Eile. Es wird ganz eilig gezecht, eilig telefoniert, eilig geliebt, und dabei sinkt die heilige Seele ganz tief. Halt doch ein, ... du stampfst wie auf Laub über Gesichter, die du nicht erkennst...Blind bist du durch den Irrsinn der Eile. Töte nicht deine einzige Chance, jetzt innezuhalten, halt ein, du hast Gott vergessen und deshalb schreitest du über dich selbst hinweg.“** ( in „Stirb nicht vor deiner Zeit“ )

So ungeschminkt die Gemeinde des Petrus auf die alte Lebensweise angesprochen wird, so ist ihm jetzt noch viel wichtiger, dass die Zeit der Unwissenheit vorbei ist. Vorbei! Petrus ist hier weder rigoros, noch unbarmherzig noch schwärmerisch, weil er ganz und gar von Gottes Neuanfang redet. Nicht wahr, in unseren Glaubenskursen und Bibelstunden ist es uns ein Leichtes, darauf hinzuweisen: Tu nicht so, wird sind ja Realisten, dein Leben vor und nach dem Glauben ist nicht so anders. Ja, da gehört nicht viel dazu. Aber Petrus nimmt die steilere Klippe, weil er an Gottes Seil gesichert ist. Er redet vom Bruch. Das ist eine wirkliche Herausforderung, gerade für den Glauben der Kirche, wo wir uns gerne Sünde vorher und Sünde nachher vorzeigend triumphierend zurücklehnen: Da habt ihrs, vorher Sünder, nachher Sünder. Da sind wir ganz am Kern angelangt. Denn Petrus will ja nicht nur aus pädagogischen Gründen beschwichtigen: "Weck, was in der steckt!" Sondern er weiß, das alles von dem abhängt, der über alle guten menschlichen Vorsätze hinaus, auch in der Fastenzeit, doch mit seiner Initiative einen neuen Anfang macht.

Im Petrusbrief gibt es ein **Vorher und ein Nachher**. Es gibt nicht nur eine Kontinuität zwischen dem alten und dem neuen Leben in Christus, es gibt auch die Diskontinuität, den harten, scharfen Neuanfang im Leben. **Es braucht immer wieder klare Schnitte**, Einschnitte, sonst ist kein Neuanfang möglich. Altes muss weichen, dass sagt uns auch das Bild aus der vergangenen Woche von dem Weingärtner, der im Weinberg Totholz schneiden muss. Und wir Christen bleiben nicht mehr erkenntlich, nicht, weil wir etwa Sünder wären und jeder sieht es, sondern wir heilsvergessen sind und uns nur noch

durch die außenpolitische oder Brille der Printmedien sehen. Wir machen uns sonst abhängig von ihrem Applaus.

Nein, in einer Sekte sind wir nicht, wo gerade aus dem Bruch mit allem, auch deinen geliebten Menschen, die dich ja sowieso nicht verstehen, einen Taktik der Isolierung gemacht haben. Nach dem Prinzip: „mit allen verkracht desto echter ist der Glauben.“ Das ist typisch (gesetzliche) Sektenstrategie. „Sag niemanden etwas, auch deinen Eltern nicht, die werden das ablehnen, wetten. Rede mit niemanden drüber, dass du hier bei uns ein neues Kuschelgehäuse gefunden hast...“  
Seinen Glauben im Alltag zu leben ist schon etwas schwerer als hinter schützenden Mauern. Also nun mal Schluss mit Kabarett.

Petrus ahnt, dass eine Kirche der Herausgerufenen, griechisch: die Ekklesia, die sich dessen nicht mehr bewusst ist, in die Irre läuft. Wir sind aus der Taufe für den Herrn etwas Besonderes. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk...  
Liebe Erwählte, Heilige, vergesst das nicht...

Dass darf man mit Lust bekennen. Paulus sagt dazu: Sich des Herrn rühmen. Und weil ich etwas Besonderes für ihn bin, erwartet er etwas Besonderes von mir. Da gilt keine Augenwischerei. Ich will euer Gott sein – das ist unsere Rechtfertigung. Und ihr sollt mein Volk sein. Das ist unsere Heiligung. Gottvergessenheit wird zur Heilsvergessenheit. Heiligt euer Leben, weil ihr heilige Wesen seid, seit eurer Taufe. Ihr Christen, seid selbstbewusst, Gott erhobenen Hauptes durch die Welt, versteckt euch nicht als jammernde Minderheit. Ihr seid teuer erkaufte. Herausgerufen heißt: FREI! Wir halten Fremdheit aus, aber suchen sie nicht in der gottvergessenen Umgebung. Christen sind nicht um jeden Preis anders. Sie sind frei! Frei im Herrn.

Als solche aber, die ihre Befreiung feiern, werden sie dringend gebraucht, weil die barbygesichten Ideale sich formieren, schon in der Politik gefragt wird, ob man auf die Stimme der Kirche noch Rücksicht nehmen müsse. Unser Land braucht keine verkniffenen Sektierer, sondern Menschen, die ihres Glaubens leben. Mehr nicht und nicht weniger.

**( Gemeinsam lesen: EG 806, 2 Luther zum Credo: Über die Erlösung )**